

Buber-Rosenzweig-Institut feierlich eröffnet

Geburtsstunde eines neuen Bindeglieds innerhalb der Goethe-Universität und nach außen

Groß war das Interesse an der Eröffnung des neuen Buber-Rosenzweig-Instituts am Fachbereich Evangelische Theologie. Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft waren in den Casino-Festsaal gekommen, um bei der Feierstunde dabei zu sein. Das Buber-Rosenzweig-Institut am Fachbereich Evangelische Theologie wird sich der Erforschung des Judentums in Moderne und Gegenwart widmen. Unter seinem Dach vereint es zahlreiche und in hohem Maße drittmittelgeförderte Projekte wie das Akademieprojekt „Buber-Korrespondenzen digital“ und das Hessische Synagogengedenkbuch. Die Institutsgründung ist ein weiterer Baustein zur Verstärkung des Forschungskomplexes zum Judentum an der Goethe-Universität, in den verschiedene Fachbereiche eingebunden sind.

schen für die Sache zu begeistern, erfolgreiche Konzepte zu entwickeln und diplomatisch zu verhandeln. So hat er in jüngster Zeit das auf 24 Jahre angelegte Akademieprojekt „Buber-Korrespondenzen digital“ eingeworben, das den umfangreichen Briefwechsel des jüdischen Religionsphilosophen besser zugänglich machen soll. Von großer Tragweite ist auch das Hessische Synagogengedenkbuch, das sämtliche Synagogen in Hessen, die es gibt oder gegeben hat, porträtiert wird. „Die Martin-Buber-Professur agiert schon seit Jahren, als wäre sie ein Institut“, brachte Universitätspräsident Schleiff das vielfältige Engagement auf den Punkt.

Kommunizieren heißt, das Fenster aufreißen – an dieses Zitat Bubers erinnerte Wissenschaftsministerin Angela Dorn in ihrem Video-Grußwort. Die Erforschung der jüdischen Geistesgeschichte

für das Frankfurter Selbstverständnis evangelischer Theologie, führte Prof. David Käbisch, Dekan des Fachbereichs 06, aus: Christliche Theologie lasse sich nur angemessen im qualifizierten Gespräch mit

Professur für Religionswissenschaft“, so Wiese. Gemeinsam mit Franz Rosenzweig baute er das Freie Jüdische Lehrhaus in Frankfurt auf, eine Erwachsenenbildungsstätte. Buber und Rosenzweig

Institutsgründung bereits gehegt, als er 2010 nach Frankfurt kam. Es sei auch der Solidarität des Fachbereichs Evangelische Theologie zu verdanken, dass die Forschung zum Judentum so gestärkt werden konnte.

Der Ursprung des Instituts war eine von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gestiftete Gastprofessur, die bereits dem Religionsphilosophen Martin Buber gewidmet war. Sie sollte sich an Studierende aller Fachbereiche richten, vor allem der Theologie und Philosophie, aber auch der allgemeinen Öffentlichkeit Einblicke in Geschichte und Gegenwart des Judentums geben. 2005 übernahm das Land Hessen die Finanzierung dauerhaft, 2010 wurde die Professur fest etabliert und mit Prof. Wiese besetzt. Wiese ist Sprecher des LOEWE-Forschungsschwerpunkts „Religiöse Positionierung“ und Hauptantragsteller beim Graduiertenkolleg „Theologie als Wissenschaft“. Außerdem ist er Präsident der Hermann-Cohen-Gesellschaft und Vizepräsident der Internationalen Franz-Rosenzweig-Gesellschaft. Vor einem Jahr hat er ein über 24 Jahre laufendes Drittmittelprojekt eingeworben, das sich der Aufarbeitung von Martin Bubers weltweiter Korrespondenz widmet.



»Ich bin schon 2010 mit diesem persönlichen Traum nach Frankfurt gekommen, hier ein solches Institut gründen zu können.«
Prof. Christian Wiese
Gründungsdirektor des
Buber-Rosenzweig-Instituts



»Wir erleben die Geburtsstunde einer Einrichtung, deren Bedeutung weit über die Goethe-Universität hinausgeht und fest in der jüdischen Gemeinde Frankfurts verwurzelt ist.«
Prof. Enrico Schleiff
Präsident der Goethe-Universität

„Wir erleben die Geburtsstunde einer Einrichtung, deren Bedeutung weit über die Goethe-Universität hinausgeht und fest in der jüdischen Gemeinde Frankfurts verwurzelt ist“, begann Prof. Enrico Schleiff, Präsident der Goethe-Universität, sein Grußwort zur Eröffnung des neuen Buber-Rosenzweig-Instituts. Diese Einrichtung werde ein Bindeglied sein zwischen verschiedenen Instituten an der Universität, aber auch mit Institutionen außerhalb der Goethe-Universität und in die Gesellschaft hinein. Zahlreiche Gäste aus Hochschule, Politik und Gesellschaft waren in den Festsaal im Casinogebäude gekommen, um diese Geburtsstunde mitzuerleben. Es galt die 2G-Regel.

Die verschiedenen Grußworte machten deutlich, wie eng die Neugründung mit der Person von Prof. Christian Wiese, dem Inhaber der Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie, verbunden ist. Wiese feierte an diesem Tag auch seinen 60. Geburtstag. Sein unermüdliches Engagement für die Erforschung des Judentums wurde von allen Rednern hervorgehoben, seine Fähigkeit, Men-

dem Judentum denken. Die Goethe-Universität sei gut aufgestellt, wenn es darum gehe, auch gegenwärtige Konfliktlinien zwischen den Religionen zu bearbeiten. Prof. Benjamin Pollock, Hebräische Universität Jerusalem, betonte vor allem die Internationalität des neuen Instituts: „Das Buber-Rosenzweig-Institut wird ein Zuhause sein für die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen auf der ganzen Welt.“ Als „Versuchsanordnung“ bezeichnete Dr. Doron Kiesel vom Zentralrat der Juden die neue Konstellation, die er mit der Hoffnung verbinde, dass sich jüdisches Denken und jüdische Kultur neu in Frankfurt implantieren lasse. „Bei niemandem ist die Wissenschaft vom Judentum so gut aufgehoben wie bei Christian Wiese“, so Kiesel.

Dieser sprach davon, dass es schon bei der Gründung der Universität 1914 den Traum von einer gleichberechtigten Wissenschaft des Judentums in Frankfurt gegeben habe. „Martin Buber war der erste deutsche Jude auf einer

unternehmen eine Übersetzung der Hebräischen Bibel ins Deutsche. Die zarten Anfänge wurden jedoch durch das nationalsozialistische Regime zerstört, Buber wurde 1933 aus dem Dienst entlassen, die Wissenschaft vom Judentum durch pseudowissenschaftliche antisemitische „Wissenschaftsdisziplinen“ ersetzt. Christian Wiese selbst habe den persönlichen Traum einer

dem Judentum denken. Die Goethe-Universität sei gut aufgestellt, wenn es darum gehe, auch gegenwärtige Konfliktlinien zwischen den Religionen zu bearbeiten. Prof. Benjamin Pollock, Hebräische Universität Jerusalem, betonte vor allem die Internationalität des neuen Instituts: „Das Buber-Rosenzweig-Institut wird ein Zuhause sein für die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen auf der ganzen Welt.“ Als „Versuchsanordnung“ bezeichnete Dr. Doron Kiesel vom Zentralrat der Juden die neue Konstellation, die er mit der Hoffnung verbinde, dass sich jüdisches Denken und jüdische Kultur neu in Frankfurt implantieren lasse. „Bei niemandem ist die Wissenschaft vom Judentum so gut aufgehoben wie bei Christian Wiese“, so Kiesel.



Historikerin Prof. Yfaat Weiss von der Hebräischen Universität Jerusalem.
Alle Fotos: Dettmar



»Hier in Frankfurt hat sich in den vergangenen Jahren viel fachliche Substanz entwickelt. Die Institutsgründung ist ein großer Gewinn für das Fach.«
Prof. Kerstin Schoor
Axel Springer-Lehrstuhl für deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte, Exil und Migration, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder, und Sprecherin des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg

links: Roman Kuperschmidt und sein Ensemble.

Die Festrede, die diesjährige Martin-Buber-Vorlesung, hielt die israelische Historikerin Prof. Yfaat Weiss von der Hebräischen Universität Jerusalem. Sie ließ den geistigen Austausch zwischen Jerusalemer Gelehrten im Jahr 1948 lebendig werden, indem sie aus zahlreichen Briefen zitierte. Nach der Flucht aus Europa sahen sich viele Menschen in Jerusalem mit neuen Schwierigkeiten und Fragen konfrontiert, die sie miteinander erörterten. Musikalisch sehr ansprechend gestaltet wurde der Abend von Roman Kuperschmidt und seinem Ensemble.

Anke Sauter